

taste freien Spielraum, und ihre Verhältnisse anzumalen. Welch eine ungewöhnliche Kraft und Liebe für die Kunst dürfen wir in Sabinen voraussetzen, wodurch sie sich über alle kleinliche Rücksichten zu erheben vermochte! Doch müssen wir nicht unbeachtet lassen, daß es ihr Vater war, der ihr gleichsam die Hand dabei reichte, indem er ihr Lehre und Unterricht in der Baukunst erteilte, die um jene Zeit ganz besonders blühte. Welch ein schönes inniges Verhältniß mag zwischen dem Vater und seinen Kindern gewaltet haben, da schöpferische Kraft und ein edles Streben nach einem Ziele sie alle drei befeuerte, und ein gemeinsames Wirken in der Kunst sie vereinigte. Welche Freude mußte dem Vater in solchen Kindern erblüht sein, in denen er seinen Geist fortlebend und fortwirkend sich denken konnte, und welches Glück hinwiederum für die Kinder, die den großen Mann zum Vater, Lehrer und Führer hatten, auf der Künstlerbahn, die sie, ein herrliches Geschwisterpaar, Hand in Hand verfolgten! Jedoch scheint es beinahe, als habe Sabinens hervorragendes Talent nicht seine volle Anerkennung bei ihren Mitbürgern gefunden. Ihr Bruder Johannes starb einundzwanzig Jahre nach dem Ableben des Vaters; unbekannt ist es, wann Sabina gestorben; ein Grabstein ihrem Andenken zu Ehren, wie man einen ihrem Bruder errichtet hatte, fand sich nirgends, was von der Undankbarkeit und Nachlässigkeit ihrer Mitbürger genugsam zeugt, wenn wir nicht annehmen wollen, was ja auch möglich ist, daß sie weniger Aufsehen erregte, als wir geneigt sind zu glauben, und in stillem Genügen, nur sich selbst und den Ihrigen zur Freude, ihre Werke vollbracht hat, und mit frommem Sinn ihre Heiligen in Stein bildete, wie andere Jungfrauen ihrer Zeit mit der Nadel in ihrer einsamen Zelle sie in Seide sticften. Nach dem Tode der beiden Geschwister wurde der Bau des Thurmes mehren Baumeistern nach einander übergeben, wobei leider der kühne Plan Erwins von Steinbach manche Abänderung erleiden mußte, da die Ausführung desselben diesen Baumeistern, welche nicht mit gleicher Kraft des Genies begabt waren, unmöglich erschien. So entstand die Pyramide des Thurmes, von welcher Kunstverständige behaupten, daß sie nicht zu der großartigen Anlage des Ganzen gehöre, und sich deutlich erkennen lasse, wo die späteren Werkmeister von Erwins Plan abgewichen seien. So ist das Münster, wie einzig in seiner Art es auch sein mag, gleich den meisten größeren sogenannten gothischen Gebäuden, unvollendet geblieben; denn seiner Anlage nach sollte es nicht mit einem Thurme, sondern mit zweien von so erschauenswürdiger Höhe prangen. Die Stelle, wo jetzt das Wächterhäuschen steht, ist ursprünglich zu diesem zweiten Thurme bestimmt gewesen. Ich gestehe, ich denke immer mit Schmerz daran, daß dieser hier einsam und allein geblieben ist, und des Gefährten entbehren muß, den Erwin ihn im Geiste bestimmt hatte!

Die Gesellschaft begab sich nun nach dem Eingange zu der schönen steinernen Treppe, welche bequem nach dem Wächterplatze hinaufführt. Oben angelangt fanden sie durch viele Besuchende den Platz auf das Angenehmste belebt. Einige wandelten auf und nieder, Andere sahen mit langen Fernrohren in die Weite hinaus, wieder Andere saßen ruhend an kleinen Tischen, die mit Erfrischungen besetzt waren, welche

die Wächter für eine Vergütung immer für Willkommen bereit haben. Auch Kunst und seine Begleitung nahmen an einem Tische Platz und ließen sich Wein und Kuchen auftragen. Gerold wunderte sich über die große Zahl der Besuchenden, die fortwährend zunahm.

„Es ist nicht immer so lebhaft hier oben,“ äußerte Kunst, „aber heute, am Johannistage, das Münster zu besteigen, ist eine uralte Sitte, welche vielleicht mit dem Umstande in Beziehung steht, daß zur Zeit des Festes Johannes des Täufers der Bau beendigt wurde, denn man sieht dieses Besuchen des Münsters als eine dem Feste eigenthümliche Vergnügung an.“

„Das Johannistfest,“ sprach Rielchen, „ist doch eines der anmuthigsten Feste, und zeichnet sich, wie die übrigen Feste des Jahres, durch seine eigenthümlichen Freuden und Gebräuche aus. Weihnacht kommt das Christkind und spendet freundlich seine vielen Gaben aus. Neujahr fängt mit heitern Glückwünschen und Stollen an; Ostern folgt dann und bereitet durch die bunten Ostereier, die man zu Tausenden sieht, für Jung und Alt ein fröhliches Spiel, und bietet dadurch Veranlassung zu manchem Scherze. Pfingsten bringt seine duftenden Maien mit und Alles wird mit grünenden Zweigen besteckt. Dann kommt der Johannistag in der schönsten Sommerzeit, da die Tage am längsten und die Nächte hell sind, mit Rosen geschmückt, bringt die ersten Früchte mit, Johannistrauben, Kirschen und Erdbeeren, wenn auch nur, zur Freude für die Kinder, zuweilen noch sparsam an Stöckchen gebunden. Die silberne Glocke läutet die Messe ein, welche morgen ihren Anfang nimmt, und in der Stadt während ihrer Dauer ein buntes Gewühl und regere Thätigkeit verbreitet. Die jungen Bursche und Mägde sind heute mit Straußen von duftenden Rosen und Rauschgold geschmückt; und so erscheint mir dieses Fest als eines, welches eine allgemeinere Freude verbreitet, wie die übrigen Feste.“

„Und die Mädchen suchen das Johanniskraut,“ setzte Kunst scherzend hinzu, „und hoffen vermöge desselben zu erspähen, ob sie wohl in demselben Jahre noch Braut werden. Hast du nicht auch welches gesucht, Rielchen? — „Nein!“ erwiderte Rielchen naiv und leicht erröthend, „ich glaube nicht daran, Herr Rathsherr!“

Gerold saß in stillem Entzücken versunken, sein Herz schlug voll Freude und Hochgefühl; theils war es die Nähe des lieblichen Mädchens, theils der Eindruck, welchen das Münster auf ihn machte, was seine Seele in Begeisterung und Wonne versetzte. Das Feuer und die Lebhaftigkeit seiner Empfindungen ließ den jungen schönen Mann in einem neuen vortheilhaften Lichte erscheinen, wodurch er, verbunden mit einem stets sittigen, natürlich edlen Betragen, so wie seiner reinen, hochdeutschen Sprache, welche gegen den elsässischen Dialekt vortheilhaft abstach und seinen Reden das Gepräge höherer Bildung verlieh, auch für Rielchen ein Gegenstand von hohem Interesse wurde. Der gestrige Vorfall im Kahn hatte ihm ihre Geneigtheit und ihr Vertrauen schon in hohem Grade gewonnen. Ein Mann, der in den Fall kommt, ein weibliches Wesen gegen Rohheit schützen zu können, hat sich mit den Ansprüchen, die er sich auf ihre Dankbarkeit erworben hat, zugleich schneller wie jeder Andere in ihrer Gunst festgesetzt. Auch Rielchen fühlte dies; ihr war zu Sinne, als